Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissart in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 242. | Castrop, Montag, den 19. Oktober 1914. | 40. Jahrg.

Die blutige Saat König Eduards.

Als Eduard 7. von England nach sattsam erlebten Abenteuern in Paris und anderswo durch den Tod seiner Mutter König von Großbritannien und Kaiser von Indien geworden war, da erlebte die Welt das Schauspiel, daß aus dem Lebemann der Pariser Boulevards, dem die Politik bis dahin angeblich schnuppe war, einer der gewiegtesten Politiker wurde. Es wird erzählt, daß seine Mutter, die Königin Viktoria, dem Prinzen keine Einmischung in die Regierungsgeschäfte vergönnt habe. Umso nachdrücklicher holte Eduard als König nach, was ihm als Thronfolger nicht gestattet war. Und da ihm eine tiefeingewurzelte Abneigung gegen Deutschland innewohnte, richtete er seine ganze Aufmerksamkeit auf eine „Einkreisung" des stammverwandten Landes, an dessen Herrscherhaus ihn enge, von seiner Seite aber wohl nie empfundene Familienbande knüpften. Und das Buhlen und Flirten um anderer Gunst und Freundschaft, das er als galanter Prinz geübt und getan — als alternder König hatte er es nicht verlernt, ebenso wenig wie das Reisen. Aber jede seiner Reisen und alles Buhlen um die Freundschaft seiner fürstlichen Kollegen galt dem **einen Ziele, Deutschland** zu isolieren, **einzukreisen.** Ein Staatenbund der großen und der kleinen Mächte sollte aufgerichtet werden, um das verhaßte Deutschland zu umzingeln und zu vernichten.

Und er fand ringsherum im Kreise nur zu **willige Ohren**, selbst bei Staaten, die sonst in leidlich gutem Einvernehmen mit Deutschland gestanden hatten. Es gelang ihm, das weit ausgeworfene Netz enger und enger zu ziehen. Alten Groll und alte Feindschaften, die begraben zu sein schienen, wußte er neu zu wecken und den chauvinistischen größenwahnsinnigen Strömungen, die es in allen Ländern der Erde nun einmal gibt, Oberwasser zu verschaffen über die Politik ruhiger Ueberlegung. Alle suchte er seiner imperialistischen Idee dienstbar zu machen, jener englisch-spleenigen Idee, die in Britannien das einzige und wahre „Reich von dieser Welt" erblickt. Diesem Reiche stand Deutschland, das blühende und aufwärtsstrebende, im Wege. Nur an **einer** Stelle hatte die eiserne Zwangsjacke, in die Eduard 7., diese „Böse Sieben" der Völker, das verhaßte Deutschland zu zwängen gedachte, ein Loch, ein gähnendes Loch; nämlich an der Südgrenze. Die hier vorgelagerte Großmacht, deren Beitritt zu der Koalition für Deutschland der Todesstoß gewesen wäre, **Oesterreich-Ungarn widerstand allen Verführungskünsten des Versuchers.** Kaiser Franz Joseph hielt seinem Verbündeten die Treue, und diese Treue erwies sich auf der Algeciraskonferenz so fest, daß an ihr der damals schon drohende Koalitionskrieg gegen Deutschland scheiterte, und Kaiser Wilhelm in dem bekannten Danktelegramm Oesterreich-Ungarn den „schneidigen Sekundanten" nannte.

Diese Treue, die Oesterreich-Ungarn dem Deutschen Reiche und dieses wiederum ihm erwiesen hat, steht auch heute rein und makellos da, während ringsherum die verhetzten Feinde wider uns aufgestanden sind. Sie haben zu dem lang geplanten Streiche ausgeholt. Nicht Deutschland und Oesterreich sind die Friedensstörer, — **jene** sinds, die seit Jahren den Krieg gewollt und planmäßig vorbereitet haben. **Das** ist nun durch die von der deutschen Regierung veröffentlichten Aktenstücke unwiderleglich erwiesen. Daß der Plan nicht glückt, ist nicht unserer Feinde Schuld; es ist auch nicht die Schuld des königlichen Ränkeschmiedes, den der Tod daran hinderte, die **blutige Saat** aufgehen zu sehen, die er gesät hat. Sie ist aufgegangen, wie ein deutscher Diplomat schon im März 1913 prophezeit hat. Sie ist aufgegangen und trägt nun Früchte. **Tod und Verderben** sind es, was sie in reichem Maße über Europa gebracht hat, und gerade über jene Völker, welche die **Saat Eduards** in sich aufgenommen haben.

Die Verluste der Russen bei Przemysl.

Wien, 18. Oktober. Amtlich wird verlautbar vom 18. Oktober mittags: Unser Angriff in der Schlacht beiderseits des Strwiaflusses wurde gestern fortgesetzt und gelangte stellenweise bereits nahe an die feindlichen Linien heran. An einzelnen Punkten arbeiten sich unsere Truppen wie im Festungskriege in Laufgräben vorwärts. In der vergangenen Nacht wurden mehrere Angriffsversuche der Russen **blutig abgeschlagen.** Auch heute ist die Schlacht auf der ganzen Linie im Gange. **Unsere schwere Artillerie hat angegriffen.** Die Verfolgung des nördlich Wyszkows geworfenen Feindes wird fortgesetzt. Andere Teile unserer über die Karpathen gerückten Kräfte sind bis Lubience auf den Höhen nördlich Orow und in dem Raume von Uroz vorgedrungen. Die Verluste der Russen beim Angriff auf Przemysl werden **auf 40 000 Tote und Verwundete geschätzt.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 18. Okt. vormittags (Amtlich). Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist der gestrige Tag allgemein ruhig verlaufen. Die Lage ist unverändert. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind unsere Truppen in der Gegend von Lyck im Vorgehen. Der Kampf bei und südlich Warschau dauert an.

Vier deutsche Torpedoboote von den Engländern zum Sinken gebracht.

Berlin, 18. Okt. (Amtlich). Am 17. Oktober, nachmittags, gerieten unsere Torpedoboote S 115, S 117, S 118, S 119 unweit der holländischen Küste in Kampf mit dem englischen Kreuzer „Undaunted" und vier englischen Zerstörern. Nach amtlichen englischen Nachrichten wurden die deutschen Torpedoboote zum Sinken gebracht und von ihrer Besatzung 31 Mann in England gelandet.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
(gez.): Behncke.

Zur Beschädigung der Düsseldorfer Luftschiffhalle.

Vom stellvertretenden Generalkommando des 7. Armeekorps geht uns folgendes Schreiben zu:

Die Tatsache, daß es vor einigen Tagen einem feindlichen Flieger gelungen ist, die Hülle des in der neuen Düsseldorfer Ballonhalle befindlichen Luftschiffes mittels einer Bombe zu zerstören, hat in gewissen Kreisen der Bevölkerung eine Stimmung ausgelöst, die dem energischen, tatkräftigen Wesen unseres Volkes nicht entspricht. Der Niederschlag dieser Stimmung zeigt sich in einer großen Zahl von Zuschriften, die dem Generalkommando in den letzten Tagen zugegangen sind und die entweder Vorwürfe darüber enthalten, daß man es in Düsseldorf an der nötigen Wachsamkeit habe fehlen lassen, oder Vorschläge bringen, wie man eine Wiederholung derartiger Vorgänge vermeiden könne. Die erstgenannten Kritiken gehen zum größten Teil von solchen Personen aus, die von der Sache anscheinend sehr wenig verstehen, und für die darum das Kritisieren sehr leicht ist. Da sie auch die Verhältnisse durchaus nicht übersehen und gar nicht in der Lage sind, die Schwierigkeiten zu beurteilen, mit denen hier zu kämpfen ist, so machen sie sich die Sache sehr einfach, indem sie ohne weiteres die ganze Schuld den militärischen Behörden zuschieben. An und für sich könnten ja derartige Aeußerungen gänzlich unberücksichtigt bleiben, umsomehr als eine ganze Reihe der

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 69

„Sie sagten mir auch, daß Sie an jenem Abend zu Fuß herauskommen und den Weg durch den Wald einschlagen würden."

„Das habe ich auch getan."

„Ganz recht, und unsre Begegnung fand zwischen dem Försterhause und der Stadt statt."

„Da Sie den Wald besser kennen müssen, als ich, so muß ich diese Behauptung als richtig annehmen," nickte der Graf, mit seinem Lorgnon spielend. „Sie waren sehr erregt, erzählten mir, daß Sie mit Ihrem Onkel eine ärgerliche Szene gehabt hätten und deshalb nicht in der Lage gewesen seien, die nötigen Anordnungen zum Souper zu treffen."

„Und während ich Ihnen das sagte, fiel in der Ferne ein Schuß."

„Das kann sein, ich erinnere mich dessen so genau nicht mehr."

„Wir horchten beide eine Weile darauf," sagte Dagobert mit schärferer Betonung, „dann fragten Sie mich, ob meine Büchse geladen sei, und als ich diese Frage bejahte, gaben Sie mir den Rat, den Schuß abzufeuern. Sie äußerten, ich könne meinem Vormund wieder begegnen und im Aufwallen der Leidenschaften sei eine unüberlegte Tat rasch begangen. Ich spottete über diesen Rat, aber ich feuerte dennoch den Schuß ab."

Das Gesicht des Grafen war etwas fahler geworden, er klemmte das Lorgnon auf die Nase und ließ es wieder fallen.

„Sie sehen mich in einiger Verlegenheit, mein Freund," erwiderte er, „ich möchte Ihre Aussage gern bestätigen, denn ich kann mir wohl denken, wieviel von dieser Bestätigung abhängt. Aber ich vermag es nicht, ich will nicht bestreiten, daß ich Ihnen den Rat gegeben habe, aber ich erinnere mich nicht, daß die Büchse noch geladen war, und daß Sie den Schuß abgefeuert haben."

„So wollen Sie sich dessen nicht erinnern!" brauste Dagobert auf. „Sie sagten sogar nach der Abfeuerung des Schusses, Sie können nun unbesorgt von mir scheiden —"

„Ich glaube, Sie verdrehen die Worte, die ich gesprochen habe," unterbrach Graf Morray ihn ruhig, „so schwach ist mein Gedächtnis nicht, daß ich mich jenes Schusses nicht erinnern müßte, wenn er wirklich gefallen wäre. Ich weiß nur, daß ich in großer Sorge um Sie war, als ich den Rückweg antrat, denn die Erregung, in der Sie sich befanden, ließ mich das Schlimmste befürchten."

„Herr Richter, die Aussagen dieses Zeugen sind falsch," sagte Dagobert mit bebender Stimme, „ich kann nur wiederholen, daß ich die volle Wahrheit gesagt habe, und daß dieser Mann von meinen Feinden erkauft sein muß!"

„Daß ist eine schwere Beleidigung. Sie dürfen nicht verlangen, daß ich Ihretwegen einen Meineid auf mein Gewissen nehmen soll."

„Genug!" sagte der Richter, als Dagobert eine heftige Erwiderung geben wollte. „Haben Sie noch eine Frage an diesen Zeugen zu richten, Herr Baron?"

„Was würde ich dadurch erreichen?" erwiderte Dagobert, dem Grafen einen Blick voll unsagbarer Verachtung zuwerfend. „Dieser Herr weiß, daß er lügt, er wird auch wissen, was ihm dafür geboten worden ist. Ich muß es Ihnen überlassen, ihn des Meineids zu überführen, meine Fragen würde er nur mit Lügen beantworten."

„So muß ich Sie bitten, in Ihre Zelle zurückzukehren," sagte der Richter, an der Glockenschnur ziehend, „Ihre Aussagen haben keine Bestätigung gefunden, also kann ich Sie auch nicht entlassen."

Dagobert nahm schweigend, mit einer leichten Verneigung Abschied; den Grafen würdigte er keines Blickes.

„Sind Sie bereit, die Wahrheit Ihrer Aussagen zu beschwören?" fragte der Gerichtsrat nach einer Pause.

„Ich bin es," antwortete der Graf.

„Sie haben gehört, daß der Angeklagte Sie eines Meineids beschuldigt!"

„Der Zorn darüber, daß ich seine Aussagen nicht bestätigen wollte, veranlaßte ihn zu dieser Beschuldigung; müssen Sie das nicht begreiflich finden?" sagte der Graf achselzuckend. „Er baute auf meine Freundschaft, er vertraute darauf, daß ich ihm diesen Gefallen erzeigen würde. Ehre und Gewissen verbieten mir, diesen Wunsch zu erfüllen."

„Sie heißen Graf Stephan Morray."

„Jawohl."

„Wie alt?"

„Sechsundreißig."

„Vor kurzem weilte ein anderer Graf Stephan Morray hier —"

„Mein Vetter, unsere Väter waren Brüder."

„So, so — man sagte mir, sein Haar sei flachsgelb gewesen."

Der alte Inspektor, der dem Verhör im Nebenzimmer ungesehen beigewohnt hatte, war unbemerkt eingetreten, er stand hinter dem Zeugen.

„Sie haben keine andern Freunde hier?" fragte der Richter.

„Nein."

„Der Bankier Schreiber soll näher mit Ihnen bekannt sein —?"

„Ich mache Geschäfte mit ihm."

„In welcher Weise?"

„Er diskontiert Wechsel, die ich auf meinem Bankier in Wien ziehe," sagte der Graf ungeduldig. „Ich verstehe, offen gesagt, nicht, was diese Fragen mit der vorliegenden Angelegenheit zu schaffen haben. ich möchte Sie bitten, mir den Eid abzunehmen und mich zu entlassen."

„Sie weilen noch nicht lange hier?" fuhr der Richter fort, ohne von dieser Bemerkung irgendwelche Notiz zu nehmen.

„Nein und —"

„Bitte um Entschuldigung: was veranlaßte Sie, auf Haus Eichenhorst einen Besuch zu machen?"

„Eine Aeußerung des Grafen Zichy, mit dem ich sehr befreundet bin. Er bat mich, dem Herrn Baron Kurt von Darboren seine Grüße zu bringen."

„Graf Zichy will von der Bekanntschaft mit Ihnen nichts wissen."

„Wer behauptet das!" fuhr Graf Morray auf, der seine innere Unruhe nicht verbergen konnte, so gewaltig er sich auch bezwang.

„Er selbst," antwortete der Richter ruhig, „darum auch zögere ich, den Eid zu fordern, den Sie mir anbieten."

„Wollen Sie nicht der Wahrheit die Ehre geben, Herr Joseph Cundel?" fragte eine Stimme dicht hinter dem Zeugen, der mit sichtbarem Erschrecken sich umwandte und den alten Herrn mit einem stechenden Blick musterte.

Der Inspektor entfaltete mit der größten Ruhe eine Zeitung und las den Steckbrief vor.

„Es stimmt alles, außer der Haarfarbe," sagte er, „aber man hat ja Mittel, um strohgelbes Haar schwarz zu färben."

Das Antlitz Graf Morrays war abwechselnd todesbleich und wieder glühend rot geworden; er wollte sprechen, aber die Stimme versagte ihm, diese direkte Anklage hatte ihn mit furchtbarer Wucht getroffen.

Wieder zog der Richter an der Glockenschnur; mit seinem „Habe die Ehre!" trat der Friseur Burger ein.

„Kennen Sie diesen Herrn?" fragte der Gerichtsrat.

„Persönlich nicht."

„Hat er bei Ihnen keine Einkäufe gemacht?"

„Nein!"

„Betrachten Sie sein Haar genau! Ist dieses rötlich schimmernde Schwarz Naturfarbe oder künstliche Färbung?"

„Gefärbt, Herr Gerichtsrat!" sagte Burger mit überzeugender Zuversicht, „nach meinem Gutachachten muß die Grundfarbe rot sein."

„Oder strohgelb. Wäre das nicht möglich?"

„Gewiß."

„Welche Mittel hat man gegenwärtig dafür?"

„Ich selbst besitze ein ausgezeichnetes Mittel."

„Haben Sie dieses in den letzten Tagen verkauft."

„Jawohl," nickte Burger, „vor etwa acht Tagen kaufte der Herr Bankier Schreiber eine Flasche, gestern bestellte er wieder eine Flasche, und als ich sie ihm brachte, begegnete dieser Herr mir im Hause des Bankiers."

214.17

Einsender nicht einmal den Mut hatten, ihren Namen unter das Schriftstück zu setzen, wenn nicht dadurch der Beweis erbracht würde, daß von manchen Seiten die Sachlage noch ganz falsch beurteilt wird.

Der mehrfach erhobene Vorwurf, daß zum Schutze der Ballonhalle nicht die genügenden Maßregeln getroffen seien, daß nichts geschehen sei, das Herannahen feindlicher Flieger rechtzeitig zu erfahren, ja sogar daß die Wachmannschaften nicht zur Stelle gewesen wären, alles das trifft in keiner Weise zu. Auch im vorliegenden Falle ist das Herannahen des Fliegers ebenso rechtzeitig gemeldet worden, wie das vorige Mal, wo sein Versuch fehlgeschlagen war. Es ist daher auch diesmal stark unter Gewehr- und Maschinengewehrfeuer genommen, wodurch aber keine genügende Wirkung erzielt wurde, da das Flugzeug anscheinend gepanzert war. Es geht dies aus den vielen deformierten Geschossen hervor, die an Ort und Stelle aufgelesen worden sind. Eine auf dem Grundstück der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik aufgestellte Ballon-Abwehrkanone gab mehrere Schüsse ab, konnte aber dann das Feuer wegen einer Ladehemmung nicht in ausgiebiger Weise fortsetzen. Weitere Ballongewehrgeschütze aber standen nicht zur Verfügung, da die sehr zahlreichen Geschütze dieser Gattung naturgemäß zur Front abtransportiert worden sind, wo sie eben noch nötiger gebraucht werden als hier in der Heimat.

Infolge der großen durch unsere Heere erfochtenen Erfolge sind die in der Heimat Zurückgebliebenen in gewisser Weise verwöhnt worden, so daß es manchen direkt auf die Nerven fällt, wenn auch unserem Feinde irgendwo einmal ein kleiner Erfolg, wie hier, zu teil wird. Daß allerlei Vorkommnisse nie ausgeschlossen sind, ist ja nur zu natürlich. Es liegt aber durchaus kein Anlaß zur Beunruhigung vor, und ebensowenig kann daraus ein Grund hergeleitet werden, die nach reiflicher Ueberlegung innerhalb der Grenzen des Möglichen getroffenen Schutzmaßregeln in einseitiger Weise zu übertreiben. Der Herr Inspekteur der Fliegertruppen hat infolge des Düsseldorfer Unfalles Gelegenheit genommen, die zum Schutze der dortigen Ballonhallen getroffenen Maßnahmen in Augenschein zu nehmen. Er hat sich mit ihnen durchaus einverstanden erklärt und das Verhalten unserer braven Landsturm-Mannschaften voll anerkannt.

Von den vielen Maßnahmen, die zur Verhütung ähnlicher Vorkommnisse vorgeschlagen werden, kommen die meisten überhaupt nicht in Betracht, da sie zum größten Teil von falschen Voraussetzungen ausgehen oder andere wichtige Gesichtspunkte außer Betracht lassen, was dann wieder andere Nachteile im Gefolge haben würde.

Die Ueberhäufung mit unnötigen Zuschriften, die sich natürlich nicht auf dieses eine Gebiet beschränken, stellt eine schwere Belastung des schon ohnehin außerordentlich stark in Anspruch genommenen Generalkommandos dar, und es würde daher nur mit Freuden zu begrüßen sein, wenn die größtenteils unbefugten Schreiber derartige Zuschriften unterlassen würden. Daß nicht die Zeit vorhanden ist, derartige Vorschläge, so wohl gemeint sie auch sein mögen, zu beantworten, liegt auf der Hand.

Eine besondere Anerkennung muß ich der Presse aussprechen, die im Gegensatz zu dem Verhalten mancher Kreise die Ruhe bewahrt und erst die Bestätigung des bedauerlichen Vorfalles abgewartet hat, anstatt mit alarmierenden Nachrichten die Unruhe noch zu vermehren. Von manchen Seiten werden dafür Vorwürfe gegen die Presse erhoben, und es wird Abhilfe dagegen verlangt. Vorwürfe gegen die Presse wären aber nur dann berechtigt gewesen, wenn sie dieselbe Aufregung und Nervosität gezeigt hätte, wie sie leider bei einem großen Teil der Düsseldorfer Bevölkerung hervorgetreten sind.

Die feindliche Luftflotte.

Die „Deutsche Luftfahrer-Zeitschrift" erörtert in ihrem Heft vom 30. September die Frage, was unsere Feinde an Kampfmitteln für den Luftkrieg einzusetzen haben. Belgien braucht dabei nicht oder nicht mehr berücksichtigt zu werden, weil die wenigen etwa vorhanden gewesenen Luftfahrzeuge ohne Zweifel zu den Toten gelegt werden können. Eine ganz besonders fesselnde Seite dieses Krieges ist dagegen das Verhältnis von Deutschland und Frankreich in der Luftwehrmacht.

Wenn die Franzosen auf eine Ueberlegenheit mit Sicherheit gerechnet haben, dann war es diese, wenigstens mit Rücksicht auf Zahl und Leistungsfähigkeit der Flugzeuge. Außerdem gründete das Vertrauen der Franzosen darauf, daß ihr Land doch gleichsam die Luftschiffahrt geboren hat und schon deshalb eine Anwartschaft darauf hatte, die führende Stellung auf diesem Gebiet einzunehmen. Außerdem hatte eine große Bewegung vor etwa drei Jahren eingesetzt, um dem Staat eine große Luftflotte zu schaffen, und das in kurzer Zeit gesammelte Geld sollte für etwa 400 Flugzeuge ausreichen. Wenn diese Summe verständig verwandt worden wäre, hätte vielleicht auch manches von den kühnen und zuversichtlichen Plänen ausgeführt werden können, die von einem Angriff Deutschlands auf dem Luftwege unmittelbar nach der Kriegserklärung sprachen und insbesondere gegen Berlin und die dort befindlichen Kriegsvorbereitungen in zerstörendem Sinne abzielten. Frankreich ist immer das Land des Herumprobierens gewesen, was manche guten, aber auch einige recht nachteilige Seiten hat. So wurde denn auch für die große französische Flugspende alles Mögliche an Modellen angekauft, von denen sich viele als völlig unbrauchbar erwiesen und überhaupt nie in Tätigkeit getreten sind. In den größeren Luftschiffen hat Frankreich nach Ueberwindung der ersten Stufen größere Versuche nichts mehr geleistet und sich gegenüber dem Erfolg Zeppelins in Deutschland nur damit getröstet, die leider zahlreichen Unglücksfälle der großen Luftkreuzer mit Hohn und Befriedigung zur Kenntnis zu nehmen und an die große Glocke zu hängen.

Die Sachverständigen leiteten daraus das Urteil ab, daß Frankreich mit Recht vom Bau großer lenkbarer Luftschiffe zurückgekommen sei. Jetzt denkt man jedenfalls anders darüber. Die Einsicht begann schon ungefähr ein halbes Jahr vor Beginn des Krieges zu dämmern. Bestellte doch das französische Kriegsministerium zu Anfang des Jahres ein großes lenkbares Luftschiff von 23 000 Raummeter Inhalt und 1000 Pferdestärken, die eine Geschwindigkeit von fast 100 Kilometern gewährleisten sollten. Von diesem Fahrzeuge ist aber ebensowenig etwas zu hören gewesen, wie von der mit spöttischer Genugtuung begrüßten Nachahmung des Zeppelin. Von dem letzten Versuch weiß man freilich ziemlich sicher, daß die Sache geradezu mit einem Mißerfolg geendet ist.

Für die Marine sollte erst in diesem Jahr gesorgt werden, und zwar waren 4 Millionen Franken für Wasserflugzeuge und 2 Millionen für Hallen usw. bewilligt worden. Ob davon noch etwas zur Ausführung gekommen ist, läßt sich nicht sagen.

Die Engländer sind in der Entwicklung des Flugwesens das vollkommene Gegenteil ihrer Verbündeten gewesen. Während sich der Gedankenreichtum und die Begeisterung für alles Neue bei den Franzosen in dieser Richtung so ausnehmend betätigt hat, haben die Engländer nur mit fremdem Muster gearbeitet. Der einzige Versuch, etwas Eigenes zu leisten, scheiterte kläglich und verschaffte seinem Träger, dem Luftschiff „Nulli Sekundus", dessen Name eigentlich bedeutet „Niemandem unterlegen", den Spitznamen „Keine Sekunde". Außerdem ist jetzt auf der großen Werft von Vickers ein starres Luftschiff von 23 000 Raummetern frei nach Zeppelin im Bau und bei Armstrong zwei weitere von je 12 000 Raummetern nach den Angaben des Italieners Forlanieri. Vom letzten Typ ist noch ein drittes vorhanden, aber beim Ausbruch des Krieges in Italien geblieben. Zu bedauern ist, daß Deutschland einen „Parseval" nach England geliefert hat, der dort drei Nachfolger eigenen Fabrikates gefunden haben soll. Ueber die englische Flugzeugindustrie fällt das deutsche Fachblatt das Urteil, daß sie mehr als dürftig sei. Es fehle auch an ausgebildeten Fliegern, die außerdem nur auf ganz bestimmten Maschinen französischer Herkunft zu fliegen vermögen. Für den laufenden Haushalt waren für Wasserflugzeuge allerdings nicht weniger als 17 Millionen Mark ausgeworfen. Die dafür in Aussicht genommenen Stützpunkte verteilten sich naturgemäß auf die Ost- und Südküste.

Vom russischen Flugwesen ist noch weniger zu hören gewesen. Bekannt ist, daß dort St. Petersburg und der Ostseehafen Libau im Norden und der Kriegshafen Sebastopol auf der Halbinsel Krim im Süden zu Stützpunkten auserkoren worden sind. Selbständige Leistungen hat auch Rußland auf diesem Gebiet nicht zutage gefördert, sondern lediglich französische Vorbilder entlehnt. Die riesenhaften Luftomnibusse des Russen Sikorski sind immer nur als Merkwürdigkeiten beurteilt worden. Einen heiteren Beigeschmack hat für uns die Tatsache, daß das russische Marineministerium gerade auf Mitte August einen Wettbewerb für Wasserflugzeuge anberaumt hatte, der, wie die „Luftfahrer-Zeitschrift" bemerkt, nun wohl ins Wasser gefallen sein dürfte.

Die Franzosen also konnten von vornherein als die einzig ernsthaften Gegner im Luftmeer gelten, aber es hat auch unter ihnen nicht an warnenden Stimmen gefehlt, die auf eine Ueberlegenheit Deutschlands hingewiesen haben. Der bekannte Graf de la Vaulx hat noch 1einhalb Monate vor dem Kriegsausbruch erklärt, daß die deutschen Luftkreuzer in fünf bis sechs Stunden die französischen Luftschiffhallen der Hauptfestungen von Belfort bis Maubeuge durch Bomben zerstören und somit die ganze französische Luftwehrmacht vernichten könnten.

Ist diese Voraussage auch nicht ganz eingetroffen, so hat das Wirken der deutschen Flieger und auch die Aufhebung des großen Flugparks in Reims gezeigt, daß die Besorgnisse der Franzosen im wesentlichen gerechtfertigt waren.

Aus den Provinzen.

* **Duisburg**, 17. Okt. Der hiesige Handelsschutz- und Sparverein beschloß, ausländische, insbesondere englische Firmen von der Warenlieferung dauernd auszuschließen und keine ausländischen Fabrikate mehr zu vertreiben. Der Markenumsatz des Vereins beträgt bereits 1 111 670 Mk. Angehörige von Mitgliedern, die im Felde sind, erhalten eine Beihilfe von je 25 Mk., außerdem sind alle Kriegsteilnehmer mit einem Anteilschein bei der Kriegsversicherung der Rheinprovinz eingekauft.

* **Mülheim-Ruhr**, 17. Okt. In einer Frau aus Duisburg, die etwas kurz geschorenes Haar trug, witterte das Publikum einen als Frau verkleideten Spion, wodurch ein großer Auflauf entstand. Die Polizei schritt ein und nahm die Frau in ihren Schutz. Solche Verdächtigungen solle man doch nicht grundlos machen und Leute in Unannehmlichkeiten bringen.

* **Kleve**, 16. Okt. Seit etwa acht Tagen war der in Kellen wohnende Rentner Theodor Schwerrs vermißt. Jetzt wurde die Leiche des 71 Jahre alten Mannes im Spoykanal gefunden. Wie Schwerrs ins Wasser geraten ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

* **Köln**, 16. Okt. Heute vormittag trafen hier mit einem großen Gefangenenzug mehrere Wagen indischer Eingeborener auf dem Weitertransport ein, die in ihrem weißen Burnus trotz fester Einhüllung in Decken und Mäntel jämmerlich froren.

* **Siegburg**, 16. Okt. Die Stadtverordneten beschlossen, zur Deckung der Unkosten verschiedener Arbeiten die Aufnahme einer Anleihe von 350 000 Mk. Die Stadtverordnetenwahlen wurden bis nach dem Kriege verschoben. Die Versammlung nahm davon Kenntnis, daß der kürzlich verstorbene Gärtner Daniel Gregor der Stadt sein ganzes Vermögen von 16 000 Mark vermacht habe.

* **Bonn**, 17. Okt. Der 6. Beigeordnete der Stadt Bonn Dr. Foller wurde einstimmig zum Bürgermeister von Gummersbach gewählt.

* **Honnef**, 17. Okt. Zum Chefarzt der Heilanstalt „Augusthöhe", früher Hohenhonnef, wurde der Arzt Dr. Hans Gräu in Ronsdorf, Kreis Lennep, ernannt. Die Umbauarbeiten an der Anstalt werden so gefördert, daß der Betrieb im nächsten Monat eröffnet werden kann.

Vermischtes.

— **Frankfurt a. M.**, 16. Okt. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Newyork vom 15. Oktober: Carranza verzichtete auf die Präsidentschaft von Mexiko und schlägt vor, den General Villa Real zum Präsidenten zu ernennen, der unter Carranza Gouverneur von Nuevo Leon war. Dieser dürfte demnach provisorischer Präsident werden.

— **Berlin**, 16. Okt. Nach Nachrichten, die der Schantung-Eisenbahngesellschaft zugekommen sind, ist die Schantungbahn von den Japanern besetzt worden. Unmittelbar vor der Besetzung ist eine große Anzahl von Maschinen, anscheinend durch Herausnehmen von wichtigen Teilen, für den Betrieb unbrauchbar gemacht worden. Sämtliche Bergwerksschächte sind unter Wasser gesetzt.

— **Berlin**, 16. Okt. Dem „Berl. Börsenkur." zufolge ernannte die philosophische Fakultät der Universität Halle den Kommandierenden General von Stein, früheren Generalquartiermeister, zum Ehrendoktor.

— **Berlin**, 16. Okt. Generaloberst v. Hindenburg ist, wie die „Deutsche Tagesztg." meldet, zu seinem 67. Geburtstage von nicht weniger als 25 deutschen Stadtgemeinden zum Ehrenbürger ernannt worden.

— **Berlin**, 16. Okt. Die Spirituszentrale G. m. b. H. erhöhte die Verkaufspreise für Prima-Spritt frei Berlin auf 69 Mk., für Brennspiritus in Literflaschen zu 90 Prozent auf 38 Pfg., zu 95 Proz. auf 41 Pfg., beließ den Abschlagspreis aber unverändert auf 50 Mk.

— **Rathenow**, 16. Okt. In der Nähe des Bismarckdenkmals auf dem hiesigen Weinberge stürzte heute nachmittag ein Flugzeug mit zwei Unteroffizieren anscheinend infolge Motordefekts ab. Die Flieger kamen von Döberitz. Bei dem Sturz wurde ein Flieger getötet, der andere

Kriegs-Allerlei.

„Das Glück des Herrn Clement-Bayard."

Der bekannte französische Automobilfabrikant Clement-Bayard ist, wie man sich erinnern wird, kurz vor Ausbruch des Krieges einige Tage unter Spionageverdacht in Deutschland zurückgehalten worden. Bei ihrem Vormarsch in Frankreich sind nun die Deutschen auch nach Pierrefonds gekommen, wo Herr Clement-Bayard Bürgermeister ist und ein schönes Haus, gefüllt mit Kunstschätzen aller Art, besitzt. Diesen Besuch der Deutschen bei Herrn Clement-Bayard schildert nun der „Matin" unter der Ueberschrift: „Das Glück des Herrn Clement-Bayard". Der „Matin" ist natürlich bemüht, die Deutschen auch hier möglichst barbarisch darzustellen. Der unbefangene Leser aber wird erkennen, daß das Verhalten der Deutschen gerade hier nur ein Beweis für ihre Achtung von den Werken der Kunst ist.

Herr Clement-Bayard hatte sich, wie das Berl. Tagebl. nach dem Bericht des „Matin" erzählt, auf das inständige Bitten seiner Freunde schließlich entschlossen, Pierrefonds zu verlassen und die Leitung der Geschäfte dem ersten Bürgermeister-Stellvertreter zu übertragen. Am folgenden Tage kam eine Abteilung Ulanen nach Pierrefonds. Die erste Frage, die der Reiter an den Stellvertreter Clement-Bayards richteten, war:

„Wo ist der Bürgermeister? Man hole ihn!"

„Der Bürgermeister bin ich!" war die Antwort.

„Das ist nicht wahr, Bürgermeister ist Herr Clement-Bayard. Wo ist er?"

„Er ist abgereist."

„Wo ist sein Haus?"

Man zeigt den Reitern das Haus, und wenige Augenblicke später stehen vor der braven Köchin des Herrn Clement-Bayard die Leute, die die kaiserlichen Befehle auszuführen haben.

„Wo ist Herr Clement-Bayard?"

„Nicht hier", sagte die Köchin.

„So. Geben Sie uns zu trinken."

Nachdem sie getrunken haben, fragen die Deutschen: „Wo ist das Schloß?"

„Dort oben auf der Höhe", sagt die Köchin.

Man zeigt ihnen den Weg, sie reiten ab, und einige Zeit später steht das Schloß, methodisch und gründlich geplündert (?!), in Flammen.

Am folgenden Tage kommt ein kommandierender General nach Pierrefonds. Er quartiert sich in dem besten Hause ein, das das des Herrn Clement-Bayard ist. Er bewundert die Kunstschätze, wird bedient, wie er es wünscht, und bei der Abreise sagt er zu den Dienern: „Sagen Sie Herrn Clement-Bayard, das ich sein Haus in dem gleichen guten Zustand gelassen habe, in dem ich es vorgefunden habe." Dann besinnt er sich einen Augenblick, verlangt eine Feder und schreibt den Brief, der uns jetzt vorliegt und den wir hier wiedergeben:

„Mein Herr!

Ich gebe Ihnen Ihr Haus mit seinen schönen Kunstwerken in demselben Zustande wieder, in dem ich es vorgefunden, ohne daß etwas zerbrochen oder beschädigt worden wäre. Ihre Diener werden Ihnen das bestätigen. Ich hoffe, daß man dasselbe wird sagen können, wenn andere Truppen, Franzosen oder Engländer, Ihr Heim besuchen werden. Man hat ein Automobil Clement-Bayard requirieren müssen, da die Division es brauchte, nachdem einer ihrer Wagen zerbrochen war. Ihre Haushälterin hat einen Bon dafür erhalten. Der Wagen aber wird Reklame für Ihr Haus machen, das daraus Vorteil ziehen wird. Sie sehen, daß die Deutschen nicht die Barbaren sind, die man sie nennt. Herzog von Schleswig-Holstein."

Dieser Brief war dem „Matin" zu interessant, um ihn zu unterschlagen; um aber den günstigen Eindruck abzuschwächen, den er machen muß, fügt der „Matin" hinzu: „Der Herzog von Schleswig-Holstein ist ein großer Herr, dessen Land einst von den Preußen eingesteckt worden ist. Vielleicht ist es diesem Zustand zuzuschreiben, daß er nicht ganz als Deutscher gehandelt hat. (?) Herr Clement-Bayard aber wird sein Mißgeschick vom Frühjahr vergessen können; in diesem Sommer hat er Glück gehabt."

Der kleine Beseler.

In seinen Lebenserinnerungen „Erlebtes und Erstrebtes" 1809—1859 erzählt Georg Beseler, der ehemalige Professor des deutschen Rechts an der Universität Berlin, aus der Zeit, da er Mitglied des preußischen Landtags von 1849 gewesen war, wie damals die einzelnen Abgeordneten in der neugegründeten „Kreuzzeitung" oft arg mißhandelt worden seien. Er selbst sei mit einem Gassenhauer bedacht worden auf das ganz unbegründete Gerücht hin, daß ihm in Schwerin ein Ministerposten angeboten sei:

Der Herr von Lützow freut sich sehr
Auf seinen lieben Beseler,
Bi—Ba—Beseler,
Der Herr von Lützow freut sich sehr.

Meier freut sich gar nicht sehr
Auf seinen lieben Beseler,
Bi—Ba—Beseler,
Meier freut sich gar nicht sehr
usw.

Wie dann in der Zeit des Erfurter Parlaments 1850 die Nachricht gekommen sei, daß ihm ein Sohn geboren sei, habe Ludwig Häußer, der Heidelberger Historiker und selbst Mitglied des Parlaments, weitergedichtet:

Der alte Beseler freut sich sehr
Auf seinen kleinen Beseler,
Bi—Ba—Beseler,
Der alte Beseler freut sich sehr.

Der „kleine Beseler" ist der Eroberer Antwerpens. Und der „alte Beseler" hätte sich allerdings wohl nicht schlecht gefreut, wenn er die Größe seines „kleinen" hätte voraussehen können.

Die Helden von Kiautschou.

Fern vom Heimatland,
Wo die Liebe stand,
Schützend den Herd;
Fern von Gut und Glück,
Trotzend dem Geschick,
Schwing' ich mein Schwert!

Wo der Briten Neid
Japan Hilfe leiht,
Rufend zur Schlacht;
Wo das Weltenmeer
Rollt so dumpf und schwer,
Halt ich die Wacht!

Wo mit Haß und Wut
Naht der Lügenbrut
Feiles Geschlecht,
Ringt die deutsche Kraft,
Bis der Arm erschlafft,
Kämpfend für's Recht!

Bis durch Todesnacht
Schleicht die Uebermacht
Mordender Stahl . . .
Wie einst Roland sank,
Da sein Horn durchklang
Roncevals Tal!

Selig zieh' ich dann,
Wenn mein Blut verrann,
Fort von der Welt . . .
Dir, mein Vaterland,
Treu am fernsten Strand,
Fall' ich als Held!

Leo Leipziger im „Roland von Berlin".

Die Macht der Gewohnheit.

(Wahres Geschichtchen.)

Auf dem Bahnhof läuft ein großer Pferdetransport ein. Aus allen Wagentüren nicken die Pferdeköpfe. Da erscheint pünktlich der fliegende Zeitungshändler, und zur Freude des Publikums geht er am ganzen Zuge entlang und preist an: „Neueste Woche! Jugend! Illustrierte Zeitung!" Bis ihm jemand freundschaftlich auf die Schulter klopft und fragt, seit wann denn Pferde Zeitungen kauften. Das Erwachen unter dem Gelächter der Umstehenden war schmerzlich.

schwer verletzt. Sie wurden ins Garnisanlazarett gebracht.

— **Kopenhagen**, 16. Okt. National Tidende melden aus London: Fortgesetzt kommen noch belgische Flüchtlinge in England an. Es sind nun insgesamt etwa 160 000 Personen. Tausende von Heimen öffnen sich ihnen. 2500 verwundete belgische Soldaten sind gestern angekommen. König Albert will bei der Armee bleiben. Die Königin weigert sich, ihn zu verlassen.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 19. Oktober.

Der Verkehr mit Gefangenen.

Vom stellvertr. Generalkommando in Münster wird uns geschrieben:

Seit einiger Zeit werden kleinere Trupps von Gefangenen zu Arbeitszwecken auch in Münster und anderen Orten verwandt. Es hat sich nun wieder die bedauerliche Erscheinung gezeigt, daß bei einem großen Teil der Zivilbevölkerung das richtige Gefühl für ihre Stellungnahme den Gefangenen gegenüber völlig fehlt. Wiederholt ist es vorgekommen, daß einzelne Personen, namentlich solche weiblichen Geschlechts, sich soweit vergessen haben, daß sie unter Hintansetzung jeden nationalen Empfindens und der eigenen Würde sich an die Gefangenen herangemacht haben, mit ihnen Gespräche angefangen und ihnen sogar Schokolade, Zigarren und andere Genußmittel zugesteckt haben.

Leider habe ich auch beobachten müssen, daß auch die heranwachsende Jugend zum großen Teil kein Gefühl dafür hat, wie sehr sie sich dadurch herabsetzen, wenn sie sich dazu hergeben, für die Gefangenen hinter dem Rücken der Bewachungsmannschaften Besorgungen und Einkäufe zu machen.

Auch im Interesse der öffentlichen Sicherheit ist jeder Verkehr von Nichtberechtigten mit den Gefangenen zu vermeiden.

Ich nehme daher Veranlassung, es für jedermann nochmals unter Bezugnahme auf § 9 b des Gesetzes vom 4. Juni 1851 ausdrücklich zu verbieten, mit den Gefangenen in irgend einer Weise in Berührung zu treten. Ich bringe hiermit zur Kenntnis, daß ich den Befehl erteilt habe, Personen, welche diesem Gebot zuwiderhandeln, festzunehmen und ihrer Bestrafung zuzuführen. Ich werde rücksichtslos gegen dieselben einschreiten.

Der kommandierende General.
Frhr. v. Bissing.

* **Kriegs-Wohltätigkeitstag.** Wo immer es gilt, ihre Kräfte in den Dienst der guten Sache zu stellen und durch Fleiß und Mühen eine Veranstaltung zu schaffen, die den Resonanzboden bilden soll für ein größeres caritatives Werk, finden sich stets in unseren Mauern hilfsbereite Damen, die gern sich als Glieder einreihen in die Kette der alles umschließenden Nächstenliebe. Trotz der unsicheren Witterung herrschte in den Straßen der Stadt reges Leben und den ganzen Tag über war eine Schar anmutiger Damen, durch ihre Armbinde legitimiert, in den Straßen, Häusern usw. mit dem Verkauf von Abzeichen usw. eifrig beschäftigt. Der reiche Flaggenschmuck der Straßen und die gute Stimmung trugen wesentlich zum guten Gelingen der Veranstaltung bei. Einen nicht minder guten Eindruck machte es, als kurz vor 6 Uhr unsere **Jungmannschaft** unter Führung ihrer Instrukteure mit Herrn Bürgermeister Wynen an der Spitze, unter klingendem Spiel durch die Straßen zogen. Man sieht tatsächlich den jungen Leuten schon so etwas wie „militärischer Schneid" an, wenn sie durch die Straßen marschieren.

Das große vaterländische Konzert im Metropoltheater erfreute sich eines sehr guten Besuches. Bereits um 7 Uhr war alles besetzt und kein Stuhl mehr frei. Nach einigen flott vorgetragenen Musikstücken der Lauf'schen Kapelle betraten die Männerchöre das Podium und brachten „Segenswunsch" von M. v. Weinzierl und „Vermächtnis" von Möhring recht wirkungsvoll zum Vortrag. Nunmehr folgte die Ansprache des Herrn Dr. Ortmann, der etwa ausführte:

Meine Damen und Herren!
Deutsche Brüder und Schwestern!

Es war am 18. Oktober 1913, heute vor einem Jahre, just um dieselbe Stunde, da ich zu Ihnen sprechen durfte. Da zwängte sich durch die engen Straßen unserer alten Stadt ein breiter Strom fackeltragender Knaben, Jünglinge und Männer, die hinauszogen auf Goldschmiedings waldumrauschte Höhe, um hier nach der Väter Sitte bei flammendem Holzstoß und zündenden Worten die Jahrhundertfeier der Völkerschlacht bei Leipzig weihevoll zu begehen. Aus 1000 jugendlichen Kehlen brauste damals machtvoll zum nächtlichen Himmel der Choral empor:

„Vater, im Leben und Sterben,
Hilf uns die Freiheit erwerben!
Sei unser Hort!

Die meisten der jungen Männer, die damals jubelnd und singend den Flammenstoß umstanden, sind in den letzten Monden hinausgerückt in das gewaltige Ringen um unseres Volkes Sein, Recht und Freiheit, das Frankreichs Rachsucht, Rußlands Uebermut und Albions schmutzige Habgier uns aufgedrungen hat. Gar manche von ihnen sind aufs Schmerzenslager gesunken, von feindlichen Kugeln getroffen; und einigen hat bereits der Krieg in fremder Erde ein frühes Grab geschaufelt.

Wenn daher heute beim sinnenden Rückblick auf jenen Tag und diesen Krieg in unser aller Auge eine Träne blinkt, wenn heute in unserem Becher eine Zähre rinnt, nicht ziemt es sich darob, traurigen Gedanken nachzuhängen, rufen die teuren Toten doch selbst uns zu: „Die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt! Das Land ist ja frei; und der Morgen tagt, wenn wir es auch sterbend erwarben." Dieser Tag und diese Feier gelten dem Leben, gelten den Lebenden; wir haben uns hier versammelt, in einer Fülle, wie sie dieser Saal noch nicht gesehen hat, umrauscht von den Klängen des deutschen Liedes; die Brust geschwellt von stolzer Freude über die glänzenden Siege unseres Volkes in Waffen, um des Vaterlandes Majestät zu huldigen, um zum Herrn der Heerscharen heiße Siegeswünsche emporzusenden, um in Liebe und Treue des Vaters des Vaterlandes zu gedenken, der in gerechter Notwehr das in 26 Friedensjahren geschliffene Schwert ziehen mußte, das jeden zerschmettern soll, der es wagt, sich ihm entgegenzustellen.

M. D. u. H.! Die Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig und die große opferfrohe Zeit, deren krönenden Höhepunkt sie bildete, zieht heute durch unsere Seelen; und doch sind wir uns alle bewußt, daß jetzt um Größeres und Höheres gekämpft wird als einst in der Schlacht vor Leipzigs Toren. Stand in den Befreiungskriegen Preußens Dasein in Europa auf dem Spiele, so handelt es sich in dem Weltkriege dieses Jahres um Deutschlands und des Deutschtums Sein oder Nichtsein in der Welt. Die Schicksalsstunde unseres Volkes hat geschlagen; seit den Tagen der Völkerwanderung hat kein germanisches Volk ein größere Zeit erlebt. Von hinterlistigen Feinden ringsum umstellt, haben wir nur einen einzigen Freund und Kampfgenossen zur Seite, Oesterreich-Ungarn und seinen ehrwürdigen Herrscher, in dessen Bund mit uns das alte deutsche Kaiserreich in neuer, in größerer Herrlichkeit wiedererstand, das Reich, von dem das mahnende prophetische Dichterwort gilt:

„Nimmer wird das Reich zerstöret,
Wenn ihr einig seid und treu."

Nein, das Reich, das das deutsche Volk sich mühselig gezimmert, das Reich, das der deutsche Gedanke sich mühsam errichtet hat, es kann und wird nicht zu Grunde gehen, solange der alte deutsche Idealismus, die alte deutsche Begeisterung für alles Gute und Wahre in unserem Volke, in unseren Heeren bleibt. Eine gewaltige herzbezwingende, geisterhebende Macht ist in diesem Ringen, das so verheißungsvoll für uns anhebt, die Waffe des deutschen Liedes, das mit seiner Tiefe und Innigkeit in die Herzen unserer Soldaten und heute abend auch in unserem Saale klingt.

Dank, inniger Dank gebührt den beiden hiesigen Männergesangvereinen „Harmonie" und „Liederhalle", die zum Besten der städtischen Kriegssammlung dies Konzert angeregt und ihre edle Kunst so uneigennützig in den Dienst des Vaterlandes und seiner Verteidiger gestellt haben. Möge den wackeren Sängern der Lohn zu teil werden, daß der Ertrag des Konzertes sowie des ganzen Kriegswohltätigkeitstages so reich ist, daß eine kleine Freude allen unseren im Felde stehenden Mitbürgern bereitet werden kann, die des obersten Kriegsherrn Ruf aus unserer Mitte entführt hat. Um sein siegbewährtes Banner scharen auch wir uns und singen und schwören in der festen Zuversicht, daß unserer gerechten Sache der gerechte Gott im Himmel droben den Sieg bescheren wird.

„Heilige Flamme, glüh! Glüh und erlösche nie
Fürs Vaterland.
Wir alle stehen dann, mutig für einen Mann
Kämpfen und bluten gern
Für Thron und Reich."

Seine Majestät, unser vielgeliebter Kaiser und oberster Kriegsherr und die gesamte deutsche sieggekrönte Streitmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft: sie leben hoch!

In das Hoch stimmte die Versammlung begeistert ein und kraftvoll rauschte das „Heil dir im Siegerkranz" durch den Saal. Es wechselten dann Musikstücke der Lauf'schen Kapelle und Liedervorträge der Männerchöre in gut gewählter Ordnung, ein Programm, wie es harmonischer nicht gestaltet werden konnte. Schon heute steht fest, daß der Ueberschuß zugunsten des Kriegsliebesdienstes ein sehr hoher sein wird. Den veranstaltenden Vereinen und der Lauf'schen Kapelle gebührt dafür der herzlichste Dank.

* **Welch' gute Stimmung** unsere Truppen beseelt, dafür zeugt auch das Schreiben eines Kriegers an seine hierselbst wohnenden Verwandten, in dem es u. a. heißt: „Wir haben uns in unseren sicheren Laufgräben tunlichst wohnlich eingerichtet, sogar das Klavier fehlt nicht. Und wenn dann die Granaten der Franzosen über unsere Köpfe weit dahin fliegen, dann spielen und singen war dazu: „Kommt ein Vogel geflogen usw." Wir sehen also, der gute Humor geht unseren wackeren Soldaten selbst im Kugelregen nicht verloren.

* **Vereinigung „Sturer-Klub"** stiftete für die Hinterbliebenen im Felde gefallener Kriegsteilnehmer 20 Mark.

* **Aus der amtlichen Verlustliste 49—52.** Jäger Emil Ulff aus Castrop, leicht verwundet. Seesoldat Karl Hünnewinkel aus Castrop, verwundet.

* **Freiwillige vor!** Das 2. Ersatz-Seebataillon sucht zum 25. Oktober Kriegsfreiwillige. Annahme-Bedingungen: Vollendung des 17. Lebensjahres und Mindestmaß, Größe 1,60 Meter. Telegraphische Meldungen sind an das Kommando des 2. Ersatz-Seebataillons, Wilhelmshaven, zu richten.

* **Für Belgienreisende.** Alle Zivilpersonen, die zu Fuß, mit Fahrrad, mit Auto oder mit Gespann die Fortslinie Lüttichs nach außen hin verlassen, müssen einen Passierschein der Kommandantur Lüttichs haben.

* **Paketbeförderung an die kämpfenden Truppen.** Vor einigen Tagen schon teilten wir die Bestimmungen mit für die in der Zeit vom 19. bis 26. Oktober versuchsweise durch die Truppenteile von den Paketdepots aus bis zu den kämpfenden Truppen zu befördernden Pakete bis zu 5 Kilogramm. Ergänzend ist noch zu erwähnen, daß die Pakete allgemein, ganz gleichgiltig, wo der Bestimmungsort liegt, nur 25 Pfg. Porto kosten. Dabei sind die Pakete ohne Paketadresse aufzuliefern. Werden die Pakete direkt beim Paketdepot abgegeben, so erfolgt die Annahme kostenfrei. Für die Zustellungen der Sendungen an die kämpfenden Truppen ist nicht die Post-, sondern die Militärverwaltung verantwortlich. Aus diesem Grunde sind Beschwerden über beschädigte Pakete, über verspätete oder Nichtankunft an die Heeresverwaltung zu richten.

* **Kriegsliebesdienst.** Wie der Stadtverwaltung bekannt gegeben wird, haben, wie schon kurz berichtet, die Lehrer und Lehrerinnen der Stadt sich verpflichtet, für den hier eingerichteten Kriegsliebesdienst 100 Prozent ihrer Einkommensteuer beizutragen und den Betrag in vierteljährlichen Raten abzuliefern. Es ist der hier betätigte Opfersinn um so höher anzuschlagen, als bereits ein großer Teil der Lehrerschaft nicht unbedeutende Opfer für unsere im Felde stehenden Soldaten zu bringen gewillt ist. Hoffentlich wirkt dieses gute Beispiel aneifernd auf diejenigen unserer Mitbürger, die bisher in der Betätigung ihrer Dankbarkeit für unsere Krieger und deren Angehörigen eine ziemlich große Zurückhaltung beobachtet haben, durch ihre Einkommenverhältnisse aber sehr wohl in der Lage wären, wenigstens dasselbe zu tun, wozu die Lehrerschaft freudigen Herzens sich bereit erklärt hat.

* **Der Baschlik.** Ein mit den klimatischen Verhältnissen des Ostens vertrauter Gelehrter schreibt der „D. T.": Für unsere Truppen im Osten ist jetzt die geeignetste Gabe der Baschlik aus grober Sackleinwand, der jedem russischen Kämpfer geliefert wird; eine Kapuze mit langen breiten Bandenden, die vorn herabhängen und um Hals und Schultern geschlungen werden, ein im dortigen Klima ausgezeichnet bewährtes und fast unentbehrliches Schutzmittel. Es kann sehr rasch und billig durch Zusammenstücken und Säumen von zwei ganz gleich zugeschnittenen Stücken hergestellt werden. Der Baschlik und sein Name stammen aus dem Kaukasus, wo er im Süden, in leichterer Form und mannigfach verziert, auch von den Schiffern am Schwarzen Meer allgemein getragen wird; in dieser Art von Aufmachung war er eine Zeitlang bei unsern Frauen ebenfalls sehr beliebt. Aus starkem Packleinen empfiehlt er sich auch für die Truppen im Westen während des Winters am meisten.

* **Dem Offiziersstand angehörende oder akademisch gebildete Herren oder Damen,** besonders Anwälte, welche bereit sind, bei der Beratung und Auskunftserteilung für die Hinterbliebenen der gefallenen Offiziere und bei der Kriegshilfe des Bundes deutscher Offizierfrauen, Berlin SW. 11, Hallescherstr. 20, mitzuwirken, werden um Aufgabe ihrer Adresse an den Bund deutscher Offiziersfrauen ersucht.

* **Die Schnüre der Einjährig-Freiwilligen.** Die Einjährig-Freiwilligen haben nach einem jetzt herausgegebenen Befehl des Kriegsministers für die Dauer des mobilen Zustandes ihre schwarzweißen Schnüre abzulegen. Diese Verfügung erstreckt sich natürlich auch auf die jetzt bei den Ersatztruppenteilen eingestellten Freiwilligen, die sich im Besitz des Berechtigungsscheines befinden, und erklärt sich einfach daraus, daß diese Leute im Gegensatz zum Friedensverhältnis die Kosten für Bekleidung, Ausrüstung und Unterhalt nicht selbst zu bestreiten haben, sondern hiermit ganz in den Haushalt der Truppen eingerückt sind.

* **Militärfahrscheine für Rekruten.** Aus Anlaß der jetzt beginnenden Einberufung von Rekruten des Jahrgangs 1914 sei darauf hingewiesen, daß diese auf den Staatsbahnen keine freie Fahrt zu den Garnisonen oder Sammelpunkten haben. Rekruten müssen sich entweder gegen Vorzeigung ihrer Gestellungsbefehle Militärfahrkarten lösen, oder sie werden auf Kosten der Militärbehörden auf Militärfahrschein befördert. Letzteres geschieht indessen nur bei Massentransporten.

Vom Kriegsschauplatz.

Ein Zeichen drohender Gefahr.

Genf, 18. Okt. Seit Wochenfrist ist jeder Personenzuzug nach Paris abgebrochen. Selbst den in Paris wohnenden Personen ist es unmöglich, dahin zurückzukehren. Die Behörden verweigern die Ausstellung von Reisepässen. Die Bevölkerung, die darüber beunruhigt ist, erblickt darin ein Zeichen der drohenden Gefahr.

Französische Gendarmerie vor die Front!

Paris, 18. Okt. Der „Petit Parisien" vom 15. Oktober fordert die Einstellung der Gendarmerie in die Front. Ferner fordert er Arbeitsgelegenheit für die Frauen der zu den Fahnen Eingezogenen, die wirtschaftlich schwer zu kämpfen hätten.

Bulgarischer Protest.

Sofia, 18. Okt. Die nationale Liga protestierte bei der Regierung dagegen, daß der Heilige Synod durch seine Organe unter der Bevölkerung Agitation zu Gunsten Rußland entfaltet, wobei Priester ihr geistliches Amt mißbrauchen.

25 000 russische Verwundete in Kiew.

Konstantinopel, 18. Okt. (Nicht amtlich.) Das hier erscheinende persische Blatt „Haver" veröffentlicht einen Brief seines Kiewer Korrespondenten, in dem erzählt wird, daß in den letzten Tagen 25 000 russische Verwundete in Kiew eintrafen. Sie sind des Nachts in die Spitäler übergeführt worden, um die Aufmerksamkeit des Publikums zu vermeiden. **Alle öffentlichen Anstalten und öffentlichen Gebäude sind in Spitäler umgewandelt.** Die russischen Behörden nahmen der Bevölkerung alles Hartgeld ab, über das sie verfügten, indem sie es gegen Papiergeld einwechselten. Das Getreide der muselmanischen Bauern wird um geringes Geld requiriert. Die Militärbehörden haben alle Mühlen mit Beschlag belegt, was Teuerung zur Folge hat. Die Reichen verlassen die Stadt. Unter Christen und Muselmanen herrscht Unzufriedenheit mit der Regierung. Die Kosaken patrouillierten Tag und Nacht, um einer Erhebung vorzubeugen.

Deutschfeindliche Unruhen in England.

London, 18. Okt. (Nicht amtlich.) Reutermeldung. In Deptford bei London sind in der vergangenen Nacht deutschfeindliche Unruhen ausgebrochen. Die Läden, die sich in deutschem Besitz befinden, wurden zerstört. Einer wurde in Brand gesteckt. Truppen sind zur Unterdrückung der Unruhen aufgeboten.

Zur Vernichtung des „Hawke".

Rotterdam, 17. Okt. (Nicht amtlich.) Anläßlich des Unterganges des englischen Kreuzers „Hawke" wird daran erinnert, daß der Kreuzer im Jahre 1911 mit der „Olympic" kollidierte, dabei den Rammsporn einbüßte und dafür einen geraden Vordersteven erhielt. Der Teil der Besatzung, der gerettet wurde, sah viele mit Swimmwesten und auf Flößen auf dem Wasser schwimmen. Das Boot war so sehr überfüllt, daß es keinen mehr aufnehmen konnte., Die Witterung war zu dieser Zeit für Ueberrumpelungen sehr günstig, weil es morgens nebelig war und dann die Perifkope der Unterseeboote schwer zu sehen sind.

Reiche Kriegsbeute.

Großes Hauptquartier, 17. Okt. Vormittags. (Amtlich.) In Brügge und Ostende ist reichlich Kriegsmaterial erbeutet, u. a. eine große Zahl Infanteriegewehre mit Munition und 200 gebrauchsfähige Lokomotiven.

Vom französischen Kriegsschauplatz sind wesentliche Ereignisse nicht zu melden.

Im Gouvernement Suwalki haben sich die Russen am gestrigen Tage ruhig verhalten. Die Zahl der bei Schirwindt eingebrachten Gefangenen hat sich auf 4000 erhöht, ebenso sind noch einige Geschütze genommen worden.

Vernichtung des englischen Kreuzers „Hawke".

Berlin, 17. Okt. (Nicht amtlich.) Aus London wird amtlich unterm 16. Oktober gemeldet: Am 15. Oktober nachmittags wurde der englische Kreuzer „Hawke" in der nördlichen Nordsee durch den Torpedoschuß eines Unterseebootes zum Sinken gebracht. Ein Offizier und 49 Mann wurden gerettet und in Aberdeen gelandet. Etwa 350 Mann werden vermißt. Zu der gleichen Zeit wurde der Kreuzer „Theseus" angegriffen, aber ohne Erfolg.

London, 16. Okt. (Reuter.) Aus Aberdeen wird gemeldet, daß dort 48 Ueberlebende von dem Kreuzer Hawke heute morgen von einem Fischdampfer an Land gesetzt worden sind. Der Kreuzer wurde gestern plötzlich von einem Torpedo getroffen und sank innerhalb 5 Minuten. Der Kapitän des Fischdampfers meldet, daß er die Ueberlebenden in der Nacht von einem norwegischen Dampfer übernommen habe. Sie hatten sich in einem überfüllten Boot gerettet, und es wäre unmöglich gewesen, die vielen Menschen zu retten, die im Wasser in Schwimmwesten oder auf Holzstücken umhergetrieben seien. Das Periskop des Unterseebootes sei unmittelbar nach der Explosion verschwunden.

Die Franzosen leiten eine Rückzugsbewegung ein.

Berlin, 18. Okt. Der „Nationalzeitung" wird aus Wien gedrahtet: Das „Neue Wiener Tagblatt" bringt über Basel und Paris einen ausführlichen Bericht, in dem nachgewiesen wird, daß die französische Feldarmee auf der strategischen Linie Nevers-Dijon-Longres-Epinal eine **Rückzugsbewegung** eingeleitet hat. Das Morvan-Plateau, die Cote d'or und das Tal der Sarne mit den südlichen Ausläufern, die schon vor einigen Monaten im Plane des Generals Joffre eine bedeutende Rolle spielen sollten, kommen jetzt zur Geltung, da die **Umgehungsbewegung gegen den deutschen rechten Flügel endgiltig gescheitert** ist und der Belagerungskrieg in der Somme, Oise und Aisne wegen der sehr lang ausgedehnten Front und dem **artilleristischen Uebergewicht der Deutschen** über die französische Feldarmee eine unerträglich lähmende Lage bedeutet. Von den 344 Regimentern der Linieninfanterie werden 14 oder 12 Korps, 600 000 Mann im Bereiche des Morvan-Plateaus konzentriert. Ein großer Teil dieser Truppen ist bereits an Ort und Stelle, und die französische Feldpost hat ihren neuen Standort bekannt gegeben. Von den rund 200 Infanterieregimentern, die nicht in dem neuen Kriegsgebiet aktiv auftreten werden, entfallen noch einige auf die Linie Toul-Verdun, die aber anscheinend mit der Zeit aufgegeben werden soll. Die übrigen decken südwestlich von Paris den Regierungsbezirk Bordeaux.

Stadttheater Dortmund.

Montag, den 19. Okt. Abends 7,30 bis 11 Uhr. **„Die Wildente."**

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein; diese Hilfe muß ergänzt werden.

Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt!
Gebt schnell!
Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N.-W. 40, Alsenstr. 11.

Das Präsidium:

v. Loebell, Staatsminister und Minister des Innern.

Ausschuß für den Regierungsbezirk Arnsberg:

v. Bake, Regierungspräsident, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat.
Gisevius, Ober-Regierungsrat.
Pfeffer, Ober-Regierungsrat.

Vorstehender Aufruf wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, mit dem Bemerken, daß eine Sammelstelle bei der hiesigen Stadtkasse, Wittenerstraße 32, eingerichtet ist.

Castrop, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in **Bövinghausen-Westrich** belegene, im Grundbuche von Westrich, Band 1, Blatt 5, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des **Anstreichermeisters Albert Gaukgen. Bleckmann** in **Westrich** eingetragene Grundstück:

Flur 1 Nr. 506/121, a) Wohnhaus mit Hofraum, groß 5,12 ar 300 Mark Nutzungswert;
b) Stallanbau-Hangeneystraße Nr. 39;
Gebäudesteuerrolle Nr. 34, Grundsteuermutterrolle Nr. 44, } Westrich,

am 22. Oktober 1914, vormittags 10 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht, an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 2 — versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 13. November 1913 in das Grundbuch eingetragen.

Castrop, den 14. Oktober 1914.

Königliches Amtsgericht.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 wird für die Gemeinde Bladenhorst nach Anhörung des Gemeindevorstandes unter Aufhebung der Polizei-Verordnungen vom 24. Februar 1893 und 1. September 1894 folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.

Die Haupteingänge der Wirtschaften sind von Beginn der Dunkelheit bis zur Polizeistunde bezw. bis zur Beendigung des Verkehrs von Gästen von und nach der Wirtschaft durch eine hellbrennende Laterne zu beleuchten.

§ 2.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 3.

Die Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Bladenhorst, den 17. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung:
gez.: **Freiherr von Weichs zur Wenne.**

Wollen Sie eine gute
dauerhafte und **doch billige**
Waschmaschine kaufen, so kaufen Sie
Waschmaschine „Glück auf“
nur 24.— Mark.
Eigene Anfertigung.
Neues eichenes Fass. — Schweres, schmiedeeisernes Getriebe mit Messingkran.
Allein zu haben bei
Fried. Geilmann
Inh.: **Ch. Hoings**
Markt **Castrop** Markt
Lieferung durch eigenes Fuhrwerk franko Haus.

Haarpflegemittel :: Parfümerien
Zöpfe
und alle anderen Haararbeiten aus bestem, deutschem Haar, kaufen Sie hervorragend gut und billig in
Wagner's Damenfrisier-Geschäft
Wittenerstr. 36. **Castrop** Beim Amtsgericht.

Goldwaren und Schmucksachen
Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe u. Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen u. Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteckknadeln, Damen- u. Herren-Uhrketten** in 10 verschied. Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**
Sehr grosse Auswahl — Billigste Preise
A. Eick & Comp.
Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando.

Kurz gesagt!
Das Renommee Ihres Geschäftes wird durch ein Inserat in der Castroper Zeitung gefestigt. . . .
Warum? . . .
Weil es die einzige täglich erscheinende Zeitung am Platze ist.

Landwirte
düngt eure Wintersaaten im Herbst bei der Bestellung auch mit dem bewährten
schwefelsauren Ammoniak
dem bestgeeigneten Stickstoffdüngemittel für die Herbstdüngung.
Eine mäßige Gabe von 20—30 Pfund pro Morgen, welche auf die rauhe Furche zu streuen und mit einzueggen ist, wird vollständig ausgenutzt und macht sich reichlich bezahlt. Die Saat wird **gekräftigt** und **bestockt sich gut** und ist infolgedessen **widerstandsfähiger** gegen tierische und pflanzliche Schädlinge, **widersteht** der Auswinterung **besser** und bringt bedeutend **höhere Erträge.**
Schwefelsaures Ammoniak ist überall zu haben. Der Preis ist so gestellt, daß die Stickstoffeinheit im schwefels. Ammoniak **erheblich billiger** ist als im Chilesalpeter. Ausführliche Schriften über Herstellung; Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen, auch besondere Schriften über die Herbstdüngung der Wintersaaten, sowie Rat und Auskunft in allen Düngungs- und Wirtschaftsangelegenheiten stets unentgeltlich durch die
Landwirtschaftliche Abteilung der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.
in
Bochum, Wittenerstraße 47.

Tapeten!
Naturell-Tapeten v. **10 ₰** an
Gold-Tapeten „ **20** „ „
in d. schönsten u. neuest. Mustern
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 273.
Gebrüder Ziegler Lüneburg.

Empfehle bei Beerdigungen meine **Leichenwagen** von 6.— M. an, von den einfachsten bis zu den elegant.
Hauderei Nic. Müller
Castrop
Biesenkampstr. 30 Telef. 76.
Kinderleichenwagen u. Begleitwagen billigst.

Wohnungen
3 und 4 Zimmer zu vermieten
Kaufhaus zum Bär.

Abgeschl. Etage
von 5 Zimmern per 1. Jan. oder früher zu vermieten.
J. Röllmann, Bahnhof Rauxel.

Weisser Terrier-Hund
mit schwarzen Flecken auf dem Rücken und den Ohren seit Freitag **entlaufen.** Wiederbr. erhält hohe Belohnung.
J. Röllmann, Bahnhof Rauxel.

Ca. 10 Ztr. Runkeln
zu verkaufen. Daselbst auch **2 Einmach-Fässer.**
Ringstraße 11.

Bekanntmachung.

Sämtliche zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu ihren Angehörigen entlassenen Verwundeten und Kranken aus den Kreisen Dortmund Land, Hörde Stadt und Land haben sich mündlich oder gegebenenfalls schriftlich beim unterzeichneten Bezirkskommando zu melden, insofern sie nicht vom Reserve-Lazarett in die Heimat entlassen wurden und die Heilung von diesen überwacht wird.

Bezirks-Kommando II Dortmund.

Persil
reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Bekanntmachung.

Das stellvertretende Generalkommando in Münster hat verfügt:

1) Allen Verwundeten ist der Besuch von Wirtschaften untersagt.
2) Der Zapfenstreich wird — auch für alle Verwundete — auf 9 Uhr abends festgesetzt.

Diese Verfügungen werden mit dem Bemerken bekannt gegeben, daß Zuwiderhandlungen streng geahndet werden.

Dortmund, den 13. Oktober 1914.

Bezirkskommando II, Dortmund.

Aufruf.

Der Winter naht! Mit jedem Tage steigt die Nachfrage nach warmen Kleidungsstücken von seiten der Familien, die ihren Ernährer im Felde haben und unserer Sorge und Hilfe vertrauen.

Der Not gehorchend und dem eigenem Trieb, hat der „Vaterländische Frauenverein“ sich entschliessen müssen, der Beschaffung von neuer und getragener Kleidung und ihrer Weitergabe an hilfsbedürftige Familien seine ernste Sorge zu widmen.

Es ergeht daher an alle Geschäftsinhaber und Haushaltungsvorstände die dringende Bitte, in ihren Vorräten Umschau zu halten und alle diejenigen **neuen und getragenen Kleidungsstücke,** die entbehrt werden können, während der Geschäftsstunden (Nachmittags von 4—6 Uhr) in dem in der **Höheren Mädchenschule** eingerichteten **Lager** abzugeben.

Besonders gewünscht werden Kinderkleider, Kinderwäsche, Knabenanzüge, Unterzeug und Schuhwerk; aber auch für alle anderen Sachen findet sich passende Verwendung.

Wir erbitten und erwarten allseitige Unterstützung.

Doppelt gibt, wer schnell gibt.

Castrop, im Oktober 1914.

Der Vorstand des „Vaterländischen Frauenvereins Castrop-Rauxel“.

Bekanntmachung.

Es ist mir ein Erlaß des Gouverneurs von Metz zur Kenntnis gekommen, den ich seiner Bedeutung wegen in der Hauptsache wiederzugeben mich veranlaßt sehe.

Das Gouvernement hat in Erfahrung gebracht, so heißt es darin, daß einzelne Geschäftshäuser verabredet haben, während der Kriegszeit ihren Angestellten, die sie weiter beschäftigen, nur die Hälfte des bisherigen Gehaltes zu zahlen und die Angestellten sich in ihrer Notlage diesen Bedingungen haben fügen müssen. Abgesehen davon, daß das ganze Verhalten dieser Firmen ungesetzlich ist, werden dieselben darauf aufmerksam gemacht, daß, falls die Angestellten nicht ihr volles Gehalt und zwar auch für die verflossene Zeit ausbezahlt erhalten, der gesamte Güterverkehr für die in Frage kommenden Geschäfte unter Vorbehalt weiterer Maßnahmen gesperrt werden wird.

Auch mir sind in der letzten Zeit aus den Kreisen kaufmännischer Angestellten vielfach Klagen über ein ähnliches Verhalten von Firmen zu Ohren gekommen. Wenn ich dieses Verfahren auch aufs entschiedenste verurteile, so habe ich doch bislang nicht verallgemeinern wollen und mich deshalb nicht entschließen können, eine ähnliche Strafbestimmung zu erlassen. Vielmehr habe ich in allen Fällen durch gütliche Verhandlungen ein Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu erzielen versucht und fast immer auch erreicht.

Diesen Weg bin ich deshalb gegangen, weil ich nicht bloß der unzweifelhaft vorhandenen schwierigen Lage der Arbeitgeber Rechnung tragen wollte, sondern auch, weil ich der Ueberzeugung bin, daß die meisten Arbeitgeber die Interessen ihrer Angestellten als ihre eigenen ansehen und es deshalb für ihre Pflicht erachten, die durch den Krieg hervorgerufene Notlage gemeinsam mit ihnen zu tragen.

Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeitgeber auch für die Folge nach Möglichkeit in diesem Sinne handeln werden.

Münster, den 10. Oktober 1914.

Der kommandierende General:
Frhr. v. Bissing,
General der Kavallerie.

Ausbildung zum Chauffeur
erh. jederm. ohne Vorkenntnisse u. ohne Berufsstörung in der **Chauffeur-Schule, Bochum, Viktoriastr. 5a.** Vormitt.-, Nachm.-, Abend- u. Sonntagskurse. Teilzahl. gestattet Eintritt jederzeit. — Viele Dankschreiben. — Prospekt gratis.

Künstl. Zähne und Plomben

von **2.—** Mark an.
Stiftzähne, Goldkronen und **künstl. Gebisse** mit oder ohne Gaumenplatte.
Viele Dankschreiben über **schmerzloses Zahnziehen.**
So schrieb mir u. a. ein Herr M. aus Castrop: „Geehrter Herr Altenhein! Teile Ihnen hierdurch mit, dass ich mit dem künstlichen Gebiss ohne Gaumenplatte voll und ganz zufrieden bin, da ich mit demselben alles beissen kann und ich nichts von einem künstlichen Gebiss empfinde. Auch wurde dasselbe von mehreren Aerzten u. a. von Herrn Oberstabsarzt Dr. med. D. als kunstgerecht und gebrauchsfähig gefunden und spreche ich hiermit nochmals meinen besten Dank aus und kann Sie bei jedem Zahnleidenden nur empfehlen. Hochachtungsvoll J. M., Castrop.“
Fritz Altenhein, Dentist, **Castrop**
Telef. 424 **Thomasstrasse 19** Telef. 424
Filialpraxis: Mengede, Dortmunder-Strasse 17
Sprechstunden: Nachmittags von 3 bis 5 Uhr. Bin daselbst persönlich zu sprechen.

Berenbruch's
Sparkernseife
ist unübertroffen.